

Erb Gut Kunst

Ein Symposium des Deutschen Kunstrats • Von Anette Rein

Auf der Fachmesse für Museums- und Ausstellungstechnik EXPONATEC in Köln veranstaltete der Deutsche Kunstrat am 19.11.2009 ein Symposium mit etwa 90 Teilnehmern. Unter dem pointierten Titel ERB GUT KUNST diskutierten Wissenschaftler, Künstler und Archivare auf zwei Podien Fragen nach der gesellschaftlichen Verantwortung für das kulturelle Erbe vor dem Horizont aktueller Techniken des Dokumentierens, Sicherns und Veröffentlichens – wobei ein besonderes Augenmerk auf Künstlernachlässen lag.

Nach der Begrüßung durch Ulrike Berendson (Direktorin der Cologne Fine Art & Antiques) wurde die von Birgit Maria Sturm (Sprecherin des Deutschen Kunstrats) organisierte Veranstaltung mit einem Vortrag über die Folgen des Einsturzes des Kölner Stadtarchivs eröffnet.

In geschickter Verbindung mehrerer Perspektiven stellte die Autorin, Dr. Katharina Corsepilus (Verband Deutscher Kunsthistoriker/Universität Bonn), einerseits die Betroffenheit der vor Ort mit der Sicherung der Archivalien beschäftigten Helfer beim Auffinden von Dokumenten der beiden Todesopfer neben mittelalterlichen Schriftstücken dar und verband dies mit einer Würdigung des großen Einsatzes dieser Ehrenamtlichen und einem Hinweis auf die problematische berufliche Situation der ausgebildeten Kunsthistoriker.

Der Vortrag befasste sich mit der grundsätzlichen Notwendigkeit eines intensiveren Schutzes von Kulturgütern, die in Deutschland offenbar zusehends bedroht sind durch Brände, Überschwemmungen, avisierte Verkäufe von Beständen und U-Bahnbauten.

Mit dem Einsturz des Archivs konnten von 30 km Akten bisher 85% gesichert werden, die restlichen 15% liegen noch in einem Wassertrichter, wie Dr. Max Plassmann (Historisches Archiv der Stadt Köln) in der anschließenden Diskussion näher ausführte. Von den geborgenen Objekten wiederum seien 50% mittel, 35% schwer betroffen; nur 15% gelten als zerstört. Das geplante Gebäude über dem Trichter zur Rettung der Objekte im Wasser sei schon bewilligt – aber noch nicht gebaut. Es bleibe das ohnmächtige Warten auf das Ende des Handlungsstillstands und auf das baldige Nennen von Prioritäten für die dringend anstehenden, voraussichtlich Jahrzehnte dauernden Restaurierungsarbeiten. Aufträge an externe Restauratoren können derzeit nicht vergeben werden, da es noch keine Bestandsidentifikation gibt. Die größte Gefahr liege im Zementstaub, der alles fein bedeckt und vor allem die Fotografien aktuell bedroht.

Der Vorwurf wurde laut, dass die Situation eine völlig andere wäre, wenn der Bestand digital gesichert vorgelegen hätte und Corsepilus stellte in ihrem Text die Frage nach der Gewichtung des Originals im Verhältnis zu seinem digitalen Abbild.

An diese Frage schloss die erste Podiumsdiskussion unter der Moderation von Thomas Wulffien (AICA – internationaler Kunstkritiker-Verband Berlin) an. „Kollektives Kulturerbe – Exponieren oder Digitalisieren? war das Thema der Runde, die mit der Frage eröffnet wurde, ob nicht die Digitalisierung aller Dinge Hand in Hand gehen würde mit einer noch größeren Kommerzialisierung und einer stärkeren Ausrichtung der Kunst am Markt. Dr. Ursel Berger (Georg-Kolbe-Museum, Berlin) machte deutlich, dass die Digitalisierung in erster Linie eine komplette Bestandsaufnahme ermöglicht: Man weiß, was im Haus ist. So könnten auch

Schüler oder Studierende, die Objekte suchen, sich zunächst durch den digitalen Katalog arbeiten, bevor sie an das Original dürfen; bei besonders gefährdeten Stücken müsse eben die Abbildung reichen. Die Hauptaufgabe des Museums bliebe immer noch: schützen und bewahren – und dabei sei die Digitalisierung eine große Unterstützung. Allerdings ist auch im Prozess der Digitalisierung ein kommerzieller Aspekt mit im Spiel. Diejenigen Motive, von denen man sich eine bessere spätere Vermarktung erhoffe, werden vorrangig bearbeitet. Die Digitalisierung sei jedoch nicht nur ein Notersatz des Originals – vielmehr zeigen die Erfahrungen in Museen oder Archiven, die ihren Bestand digitalisiert haben, dass bei ihnen die Abbildungen sozusagen für Interessierte als Appetizer im Vorfeld dienen, um in der Folge die Originale (seien es Bilder an der Wand, Objekte in Vitrinen, oder Handschriften in Lesesälen) aufzusuchen. In der Tat wurde beobachtet, dass seit dieser neuen Präsentationsform für die Öffentlichkeit die Besucherzahlen in den Kulturinstitutionen gestiegen sind.

Selbstverständlich würde er – Ingo Terramanum (Ver.di/Künstler, Bonn) – immer darauf achten, dass seine Kunst digitalisierbar und damit netztauglich ist. Ihm geht es um die Arbeit an kollektiven Archiven, was aber nicht heißen soll, dass Kunst nur zum Zweck der Digitalisierung produziert wird. Die Digitalisierung bestimmt nicht die Kunst, sondern die Künstler spielten mit der Digitalisierung. Dr. Holger Simon (Verband Deutscher Kunsthistoriker/Universität zu Köln) betonte die Bedeutung der Originale und die Frage: Wie gehen wir weiter mit ihnen um? Digitalisierung vermittele gewisse Informationen über ein Objekt und mache diese allgemein zugänglich, sie wird aber niemals das Original ersetzen.

Wulffien sah einen schwebenden Generationenkonflikt, der sich über dem Umgang mit den neuen Technologien ausbreitet. Heute würde erwartet, dass alles digitalisiert vorzuliegen habe. Vor allem die jüngeren Künstler wurden mit und durch die Medien sozialisiert und ihre Wahrnehmung und ihr Umgang mit digitalen Medien sind ein selbstverständlicher. Terramanum ließ die zukünftige Entwicklungsrichtung offen und stellte die dringende Frage was eigentlich mit denjenigen Kunstwerken und Dingen, die in Zukunft nicht digitalisiert werden, passiert? Es müsste unterschieden werden zwischen „Kunst als Geschichte“ und „Kunst als Objekt“.

Seit einem Jahr informiert das Internetportal rheinschiene@ktuell über die Kunstszene im Rheinland. Das neue Serviceportal ist ein gemeinsames Projekt der RheinStädte Bonn, Düsseldorf und Köln und bildet das vielseitige Angebot an aktueller Kunst im Rheinland ab. Der Fokus liegt auf der freien Kunstszene, auf Kunstinitiativen und nicht-kommerziellen Ausstellungsprojekten. Ergänzend kommt die renommierte Galerien- und Museenlandschaft des Rheinlands hinzu. Aktuell sind über 600 Kunstorte und Serviceangebote erfasst.

Gibt man www.rheinschiene-aktuell.de in das Adressfeld des Browsers ein, sieht man eine Startseite mit vier Bildfenstern, einer



Ingo Ronkholz, Künstler, Köln, Dr. Birgit Jooss, Deutsches Kunstarchiv im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg, Kathy Kaaf, GEDOK und Prof. Dr. Günter Herzog, ZADIK – Zentralarchiv des internationalen Kunsthandels, Köln.

Foto: Anette Rein

Im Kontext der unbegrenzten digitalen Materialien für Studierende im Netz wurde auch der Aspekt des Urheberrechts problematisiert. Die Frage „Exponieren oder Digitalisieren?“ konnte nicht abschließend geklärt werden – da beide Formen der Präsentation ihre besonderen Vorzüge haben und sich zur Wahrung und Vermittlung von Kulturgut gegenseitig ergänzen.

Der „Werkausleser“, eine Wortneuschöpfung von Kathy Kaaf (GEDOK – Verband der Gemeinschaften der Künstlerinnen und Kunstförderer), Moderatorin der zweiten Podiumsdiskussion zum Thema: „Individuelle Künstlernachlässe – Kassieren oder Archivieren?“, konnte sich zu einer zukünftigen Arbeitsplatzbeschreibung entwickeln. Kreative brauchen Unterstützung bei der Bewertung ihrer Werke und die damit verbundenen Vorbereitungen für einen bewältigbaren Nachlass. Dr. Birgit Jooss (Deutsches Kunstarchiv im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg) und Prof. Dr. Günter Herzog (ZADIK – Zentralarchiv des internationalen Kunsthandels, Köln) vermittelten Einblicke in die Arbeitsweise und die Ziele ihrer jeweiligen Institute. Beide übernehmen Nachlässe von Künstlern bzw. Kunstvermittlern, betreuen diese restauratorisch, forschen, publizieren und

organisieren Ausstellungen. Während in Nürnberg zwischen Kunstwerken und schriftlichen Nachlässen aufgrund restauratorischer Bedingungen unterschieden wird – nur Nicht-Kunst geht ins Archiv, Kunst kommt in die Museumssammlung – sammelt das ZADIK auch kleinere Kunstwerke, Fotografien und Dokumente von ephemeren Kunstereignissen. Es sei schwer eine Grenze zu ziehen zwischen „Kunst“ und „Nicht-Kunst“ (z.B. im Falle eines Briefs mit kommentierenden Zeichnungen von E.L. Kirchner).

In der Diskussion wies Dr. Karin Lingl (Stiftung Kunstfonds) darauf hin, dass in Brauweiler ein Archiv für Künstlernachlässe – und zwar für Kunstwerke – eröffnet worden sei. Die wichtige Frage, wer darüber entscheidet, was im Archiv als regional oder national bedeutsame Kunst aufbewahrt werden soll und was nicht (Kunst, die dann kassiert wird d.h., durch den Akt der Kassation ausgesondert wird) wurde zunächst durch die Bestellung einer fachkundigen Jury gelöst. Die Forderung, dass die Kreativen selbst in Sachen Nachlasspflege zu Lebzeiten aktiv werden müssen, stand im Raum und als positives Beispiel für diese Perspektive nahm Ingo Ronkholz (Künstler, Köln) an der Podiumsdiskussion teil. Er sichtet regelmäßig seinen Bestand an

eigenen Kunstwerken und vernichtet all jene Arbeiten, die ihm als nicht-bewahrenswert erscheinen. Der Nachlass muss von Beginn an in einer überschaubaren Größe organisiert werden – sonst drohe ihm am Ende, nirgendwo bewahrt zu werden. Archive wie jenes in Brauweiler, können darüber hinaus den Ansturm der Donatoren nur bewältigen, wenn sie mit Museen und Galerien zusammenarbeiten und die bei ihnen gelagerten Werke als Leihgaben wieder in den Umlauf bringen und so das künstlerische Erbe im Original öffentlich zugänglich machen.

Ein Werkausleser könnte den Kreativen helfen, sich von ausgewählten eigenen Werken zu trennen und dabei Wertmaßstäbe für Werke zu entwickeln, die für die Nachwelt von Bedeutung sind. Kunstwerke stehen damit nicht erst als Hinterlassenschaft in der Verantwortung von Nachkommen sondern deren Formierung als Kulturerbe beginnt im Hier und Jetzt bei jedem Einzelnen.

Die Verfasserin, war von 2000-2008 Direktorin des Museums der Weltkulturen in Frankfurt am Main und lehrte z.Zt. an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz. Sie ist Vorstandsmitglied im Internationalen Museumsrat Deutschland (ICOM D). ■

InternetGuide durch den Kunstschungel

Ein Jahr online: das Internetportal rheinschiene@ktuell • Von Tom Koesel

Kartengrafik des Rheinlands und einem scrollbaren Newsefeld. In der Menüleiste sind die Inhalte in die Rubriken „Kunstorte“, „Museen“, „Galerien“, „Städte“, „News“, „Karte“, „Album“, „Kunst für Kids“ und „Service“ gegliedert. Jetzt kann für den Kunstliebhaber die Reise beginnen. Wer zum Beispiel sehen möchte, wie viele Galerien es im Rheinland gibt, klickt einfach in die Kartengrafik und kann dann im Navigationsbereich die Kategorie „Galerien“ auswählen. Über die ganze Region verteilt erscheinen nun blaue Galeriefähnchen. Klickt man ein einzelnes Fähnchen an, erscheinen die Kontaktdaten mit verlinkter Webadresse. Wer sehen will, welche Kunstorte und welches Museum sich in der Nähe einer ausgewählten Galerie befinden, kann

alle drei angegebenen Kategorien anklicken. Jetzt sieht man blaue, rote und grüne Markierungsfahnen, die die Kunstorte der Umgebung anzeigen. Die nicht-kommerziellen Kunstorte der freien Szene, städtische Ausstellungsräume und Künstlerhäuser sind dabei rot markiert.

„Das Internetportal ist mehr als ein Ausweis der Stärke des Rheinlands im Bereich der Bildenden Kunst. Ich sehe es als eine wunderbare, teils spielerische Einladung an alle Kunstinteressierten, sich auf die vielen Kulturpfade im Rheinland zu begeben. Ich freue mich, dass die Rheinstädte diesen Service nun seit einem Jahr anbieten können“, so der Kölner Kulturdezernent Prof. Georg Quander. Kunstfreunde, Künstler und Sammler können sich mit Hilfe der Kartenfunk-

tion eigene Kunststruten durch die Städte zusammenstellen und dabei das Portal als Navigationshilfe nutzen. Ein roter „Bewegungsmelder“ zeigt beim Anklicken, wo es im Rheinland wieder Neues zu entdecken gibt. Auf den drei verlinkten Städtefenstern der Startseite informieren die Kulturämter Bonn, Köln und Düsseldorf über ausgewählte Projekte, die von städtischer Seite gefördert werden. Für Künstler sind im Bereich „Service“ die Förderangebote und Stipendien der Städte und Gemeinden als offizielle Kulturförderer aufgeführt, aber auch die Adressen von Kulturbüros, Stiftungen und Verbänden sind hier zu finden. „Die Fülle von Kunstorten und

Weiter auf Seite 21